



Geopfad am Bachtel



VVH Verkehrsverein
Hinwil
Postfach · 8340 Hinwil
www.verkehrsverein-hinwil.ch



Inhaltsverzeichnis

Ausgangs- und Endpunkt (Tafeln 1 und 10)	1
Vom Gletscher transportiert (Tafel 2)	2
Fussspuren der Gletscherriesen (Tafel 3)	6
Drumlinfeld oberes Glatttal (Tafel 4)	10
Die Hochwacht Orn (Tafel 5)	14
Die Nagelfluhen (Tafel 6)	16
Die Molassezeit (Tafel 7)	20
Männliche Kraft im Sägemehl (Tafel 8)	22
Bachtel-Kulm (Tafel 9)	26

Ausgangspunkt



Herzlich willkommen zur Wanderung auf den Bachtel.

Auf dem Weg zwischen Wernetshausen, Girenbad und dem Bachtel hat der Verkehrsverein Hinwil in Zusammenarbeit mit dem geographischen Institut der Universität Zürich einen Geopfad eingerichtet. Auf informativen Tafeln wird die Entstehungsgeschichte der Landschaft des Zürcher Oberlands nähergebracht. Haben Sie gewusst, wie die Seen entstanden und was Drumlins sind? Die Theorie wird durch die Aussicht in die Landschaft oder entsprechende Exponate lebendig veranschaulicht. Das Projekt sowie die Neuauflage dieser Broschüre wurde grosszügig durch die Ferag AG, Hinwil, die Clientis Zürcher Regionalbank und den TCS Zürcher Oberland unterstützt.

Einen erlebnisreichen Spaziergang und viel Freude beim näheren Kennenlernen unseres Zürcher Oberlands wünscht Ihnen

Der Verkehrsverein Hinwil

Die Verfasser: Dr. Max Maisch, Geographisches Institut der Universität Zürich

Dr. Thomas Bolliger, Geologe

Kurt Ruf, Chronikstube Hinwil



Vom Gletscher transportiert









Fremdlingsgestein aus den fernen Alpen

Findlinge, auch erratische Blöcke (oder Erratiker) genannt (lat. errare = irren, verirren), sind gletschertransportierte Gesteine, die an Orten gefunden werden, wo sie geologisch nicht hingehören. Ihre Herkunft liegt oft weit im Alpeninnern, in den Einzugsgebieten der Eiszeitgletscher. Leitgesteine, deren geologisches Herkunftsgebiet man genau kennt, verraten uns ihren Transportweg auf dem Rücken der einst kompliziert verästelten Gletschersysteme. Erratische Blöcke findet man verstreut über das ganze Mittelland. Anfangs 19. Jahrhundert glaubte man noch, die Findlinge seien Zeugen einer riesigen Überschwemmung, der biblischen Sintflut.

Zu den im Zürcher Oberland am häufigsten vorkommenden Findlingen zählen zum Beispiel die «roten Ackersteine» (sog. «Sernifite»). Sie stammen hauptsächlich aus dem Glarnerland und dem Walenseegebiet.

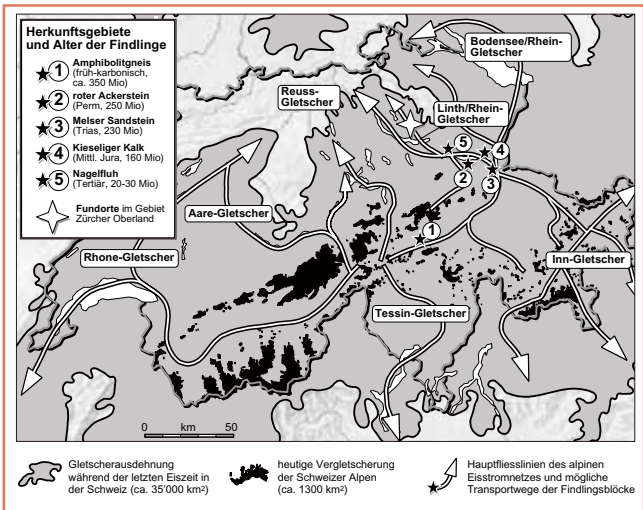


Eiszeitlich transportierter Alpenkalk-Erratiker mit typisch gletschergekritzter und polierter Oberfläche. Rechts in der Mitte ist als Vertiefung ein Sichelbruch, eine typische Kleinform der selektiven Gletschererosion zu erkennen (Beispiel aus der Kiesgrube Gossau)

Erdneuzeit	Quartär (Eiszeitalter)	Holozän Pleistozän	2.4 Mio
	Tertiär	 <i>Nagelfluh</i> Miozän Oligozän Eozän Paläozän	
Erdmittelalter	Kreide	Oberkreide Unterkreide	65 Mio
	Jura	 <i>Kieseliger Kalk</i> Malm Dogger Lias	144 Mio
	Trias	 <i>Melser Sandstein</i> Keuper Muschelkalk Buntsandstein	202 Mio
Erdaltertum	Perm	 <i>Roter Ackerstein (Verrucano)</i>	249 Mio
	Karbon	 <i>Amphibolitgneis</i>	363 Mio
	Devon		
	Silur		
	Ordovizium		
	Kambrium		
Präkambrium			570 Mio
 1 Am Lehrpfad ausgestellte Findlingsblöcke			

Geologische Zeittabelle mit Position der ausgestellten Findlinge.
 Grafik: Dr. Max Maisch, nach verschiedenen Quellen.

Im Bereich des Tafelstandortes Nummer zwei sind fünf verschiedene Findlinge arrondiert und mit Herkunftsort und Alter umschrieben. Die abgebildeten Zugbahnenkarte veranschaulicht das Wanderverhalten der Moränenblöcke.



Zugbahnen eiszeitlicher Moränenblöcke: Ausdehnung der letzteiszeitlichen Vergletscherung (Würm-Kaltzeit): Vor 20'000 Jahren war die Schweiz von den Eismassen weitverzweigter Vorlandgletscher nahezu vollständig bedeckt. Während dieser Zeit wurden aus alpinen Einzugsgebieten unzählige Moränenblöcke ins Vorland hinaus transportiert.

Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich, Grafik Dr. Max Maisch

1 Amphibolitgneis. Metamorphes (unter Hitze und Druck umgewandeltes) gebändertes Gestein mit Hornblende und Feldspat.

Alter: Prä-Permokarbon; ca. 350 Mio. Jahre

Herkunft: Innere Alpen, z.B. Vorderrheintal bei Disentis und Sedrun

2 Brekzie mit eckigen Trümmern (roter Ackerstein, Verrucano). Komponenten v.a. vulkanischen Ursprungs.

Alter: Oberperm; ca. 230 Mio. Jahre

Herkunft: Region Murg am Walensee

3 Melser Sandstein. Quarzsandstein mit Dolomitstücken (gelbbraun) und aufgearbeitetem Verrucano-Material (rötlich).

Alter: Untertrias; ca. 210 Mio. Jahre

Herkunft: Region Mels (bei Sargans)

4 Grauer, kieseliger Kalk mit schwarzgrauen Feuersteinknollen. Viele Kratzspuren (Schrammen) vom Transport am Gletschergrund.

Alter: Mittlerer Jura; ca. 160 Mio. Jahre

Herkunft: Region Alvier

5 Konglomerat (Nagelfluh, verkitteter Fluss-Schotter) mit runden Geröllen. Gerölle v.a. aus Kalk, Dolomit und Sandstein. Sandiges Zwischenmittel.

Alter: Tertiär, Untere Süsswassermolasse;
20 bis 30 Mio. Jahre

Herkunft: Region Ziegelbrücke-Schäniserberg



Der Zwölfstein zwischen Wernetshausen und Orn ist ein 3 bis 4 Meter hoher Speer-Nagelfluh-Findling.

Foto: Jürg Erni

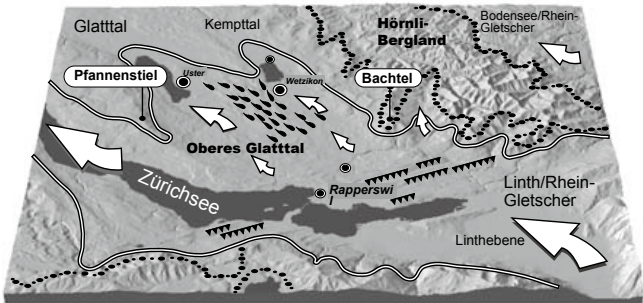
Fussspuren der Gletscherriesen



Typenlandschaft Zürcher Oberland

Nach topographischen und geomorphologischen Gesichtspunkten lässt sich das Zürcher Oberland augenfällig in zwei ganz wesensverschiedene Landschaftstypen gliedern. Im Zentrum der nachfolgenden Grafik ist die weit geöffnete, von den Eiszeitgletschern erosiv ausgeräumte Wanne des oberen Glatttals zu erkennen. Hier herrschen sanft abgerundete, rhythmisch gewellte und moränenbedeckte Landschaftsformen vor. Östlich davon grenzt das in der letzten Eiszeit weitgehend unvergletschert gebliebene Hörnli-Bergland an. Die radial angeordneten, tief eingekerbten Talfurchen («Chrachen») und Grate («Eggen») bilden hier das filigrane Abbild ungestümer Bach- und Flusserosion.

Während den Eiszeiten war der Bachtel bis auf die Gipfelregion fast vollständig vom Eis des Linth/Rheingletschers überflossen.



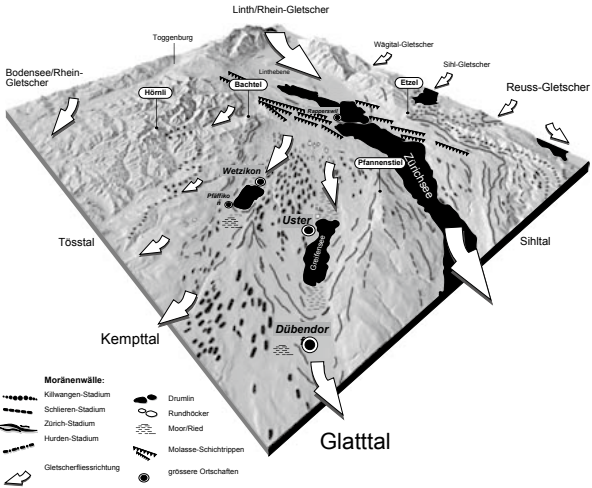
Moränenwälle:

- | | | | |
|------|-------------------------|---|-----------------------|
| ●●●● | Killwangen-Stadium | | Drumlinfeld |
| | Zürich-Stadium | | Molasse-Schichtrippen |
| | Gletscherfliessrichtung | ● | grössere Ortschaften |

Blockdiagramm zur Veranschaulichung des Reliefkontrastes zwischen dem glazial geprägten oberen Glatttal und dem durch Bäche und Flüsse radial zerschnittenen Hörnli-Bergland. Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich (Grafik Dr. Max Maisch). Atlas der Schweiz, interaktiv©swisstopo (BA024588)

Landschaftsformen der Würm-Vergletscherung

Die Mehrzahl der heutigen Oberflächenformen des Schweizerischen Mittellandes wurde während der letzten Kaltzeit gebildet, der sogenannten «Würm-Eiszeit» (Zeitraum ca. 115'000 bis 10'000 Jahren vor heute). Die Gletscher stiessen damals in mindestens zwei grösseren Schüben weit ins Alpenvorland hinaus.



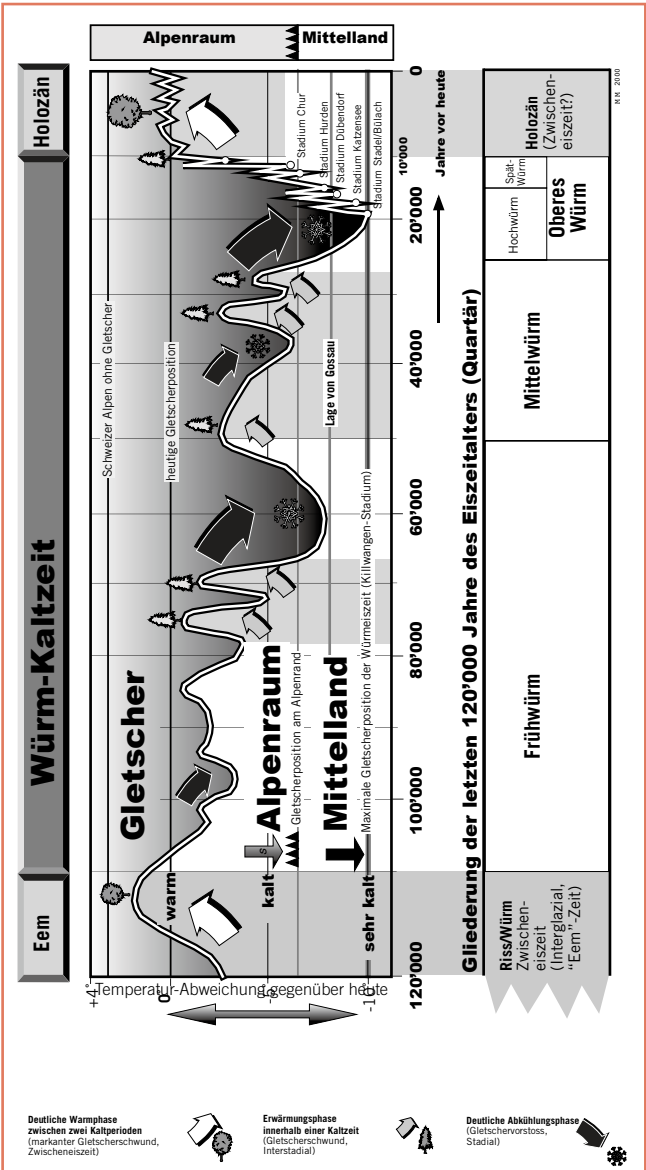
Eiszeitmorphologische Landschaftsansicht mit Blick über die mittelländische Molassewanne des Glatt- und Kempttales in Richtung Südosten. Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich (Grafik Dr. Max Maisch). Atlas der Schweiz, interaktiv © swisstopo (BA024588)

Über die Molasse-Felsschwelle von Hombrechtikon erreichte ein Nebenarm des Linth/Rhein-Gletschers das obere Glatt- und Kempttal. Dicht gescharte Moränenwallstaffeln an den Abhängen des Bachtels und des Pfannenstiels und über 150 Drumlins zeugen noch heute von der sanften Gestaltungskraft der würmeiszeitlichen Gletscherströme.

Der höchstgelegene Drumlin im Kanton Zürich befindet sich in Ringwil. Foto: Jürg Erni



Klimakurve der letzten Eiszeit



Klima- und Gletscherschwankungen im oberen Glatttal im Zeitraum der letzten Eiszeit (Würm-Kaltzeit) bis heute (Holozän). Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich (Grafik Dr. Max Maisch).

Die Launen des Eiszeitklimas

Die eiszeitgeschichtliche Rekonstruktion der Klimaverhältnisse während der Würm-Kaltzeit ergibt, dass die Temperaturen und damit auch die Gletscherströme phasenweise grossen Schwankungen unterlagen. Ein erster Vergletscherungszyklus erreichte das Alpenvorland im Zeitraum kurz vor 60'000 Jahren (im Frühwürm). Die Zungenfront des Linth/Rhein-Gletschers hielt damals auf der Schwelle von Hombrechtikon inne. Die Schmelzwässer vermochten das Glattal zu überfluten und weiträumig aufzuschütten.

Der zweite markante Kaltzeitzyklus der Würm-Vergletscherung führte im Anschluss an eine längere eisfreie Ruhephase (Interstadiale des Mittelwürms, 55'000 bis 28'000 Jahre vor heute) zum letzten eiszeitlichen Vorstoss. Dieses Ereignis entspricht der würmzeitlichen Maximallage der Alpengletscher vor rund 20'000 Jahren (sog. Stadium von Killwangen oder Stadium von Stadel/Bülach).



Ungefähre Ausdehnung der Vereisungen in den Alpen

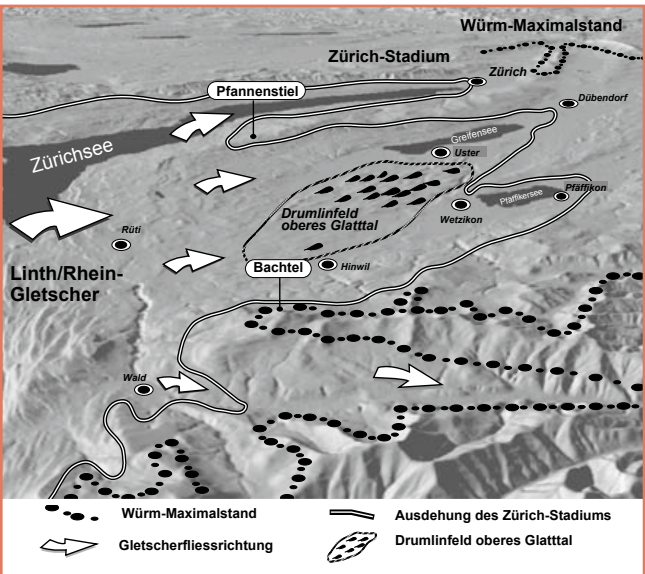
Medienarchiv Wikimedia Commons

Drumlinfeld oberes Glatttal



Eiszeitlandschaft von nationaler Bedeutung

Das Gebiet zwischen Hinwil, Wetzikon und Uster gilt unbestritten als eine der schönsten Drumlinlandschaften der Schweiz. Drumlins sind typische Hügelformen eiszeitlicher Zungenbecken und treten meist in Scharen auf. Im oberen Glatttal zählt man rund 150 derartige Formen. Sie bestehen hauptsächlich aus Schotter- und Moränenmaterial, also aus eiszeitlichem Lockerschutt. Dies im Gegensatz zu den Rundhöckern, die vom Eis abgeschliffene Felsbuckel (hier aus Molassegestein) darstellen. Einige Drumlins, wie zum Beispiel in Dürnten (Oberberg) oder in Gossau (Langfuhr), enthalten eingelagerte Schieferkohlehorizonte. Diese organischen Schichten stellen zusammengepresste Überreste einstiger Torfmoore dar und belegen gletscherfreie Zeitabschnitte (z.B. Zwischeneiszeiten).



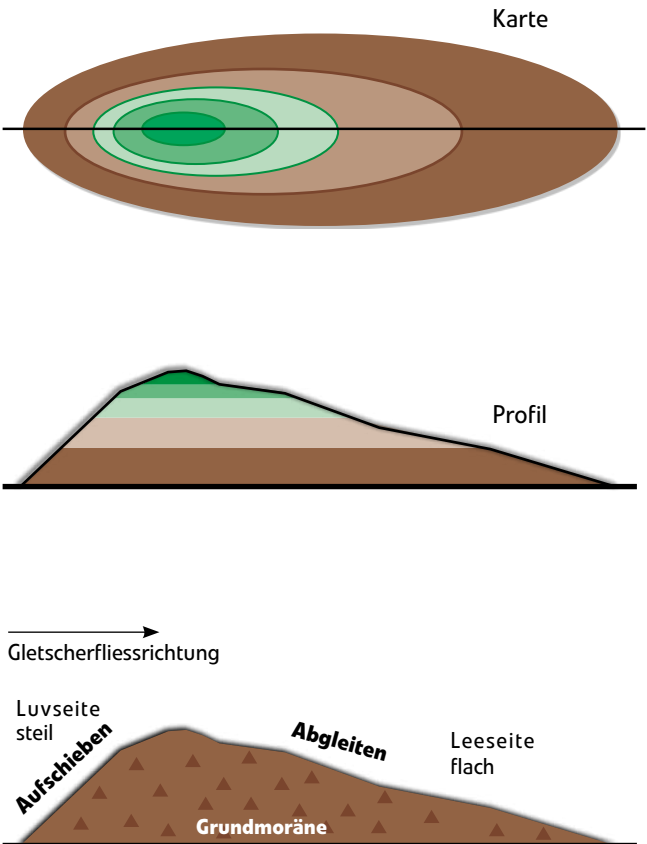
Blick auf das obere Tösstal mit dem Bachtel (Vordergrund) und die drumlinbesetzte Talwanne des oberen Glatttales in Richtung Pfannenstiel, Zürichsee (Mittelgrund) und Jurakette (Hintergrund).

Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich (Grafik Dr. Max Maisch). Atlas der Schweiz, interaktiv © swisstopo (BA024588)

Kompassnadeln im Kraftfeld des Gletscherstroms

Die Formung der Drumlins erfolgte unter dem Gletschereis, am Kontakt zum schuttreichen Gletscherbett. Ihre charakteristische Stromlinienform verdanken sie der vorherrschenden Eisbewegung und auch der erosiven Wirkung der oft unter grossem Druck stehenden subglazialen Schmelzwässer.

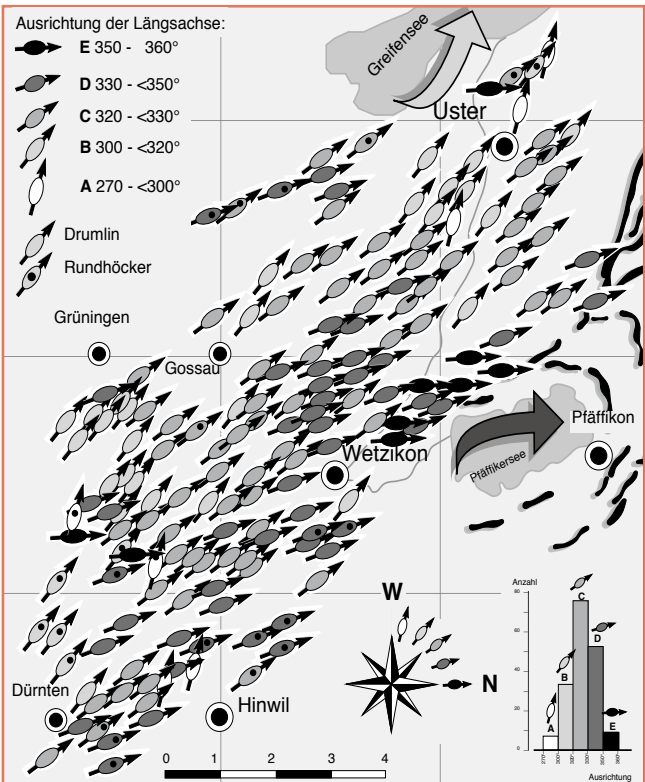
Drumlin



Erscheinungsbild eines «Schulbuch-Drumlins» auf der Karte und im Längsprofil. Durch die Fließbewegung des Eises sind die Drumlins oft auffallend stromlinienförmig ausgeprägt.

Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich (Grafik Dr. Max Maisch)

Die auffallend SE-NW orientierte Ausrichtung und die typisch elliptischen Umrissformen zeichnen sehr schön das Fließmuster des einstigen Gletscherstroms nach. Die Einregelung der Längsachsen widerspiegelt zudem das Auseinanderklaffen des eiszeitlichen Strömungsfeldes in Richtung Greifensee und Pfäffikersee. Am Nordende dieser Gewässer haben die würmeiszeitlichen Gletscherzungen während des Stadiums von Zürich, bzw. von Pfäffikon und Fällanden/Greifensee vor rund 18'000 Jahren markante Endmoränenbögen hingeschoben.



Lage und Ausrichtung des Drumlinfeldes im oberen Glattal (inkl. Rundhöcker). Mit den Pfeilen wird die Orientierung (Azimut) der Hauptlängsachsen dargestellt (gegliedert in die Richtungs-Klassen A E). Die Säulendiagramme veranschaulichen die Häufigkeiten der einzelnen Richtungen. Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich (Grafik Dr. Max Maisch).

Nach der «Drumlinisierung» des oberen Glatttales in der Endphase der letzten Eiszeit begannen die bis weit ins Mittelland vorgestossenen Gletscherströme im Zuge eines markanten Klimawandels vor rund 15'000 Jahren nach und nach zurückzuschmelzen.



Der Ottiker Büel ist einer der am schönsten entwickelten Drumlinformen des Zürcher Oberlandes. Die dem Gletscher einst entgegengerichtete Frontseite ist steiler ausgeprägt als die talabwärts sanft an die Länge gezogene Rückseite.

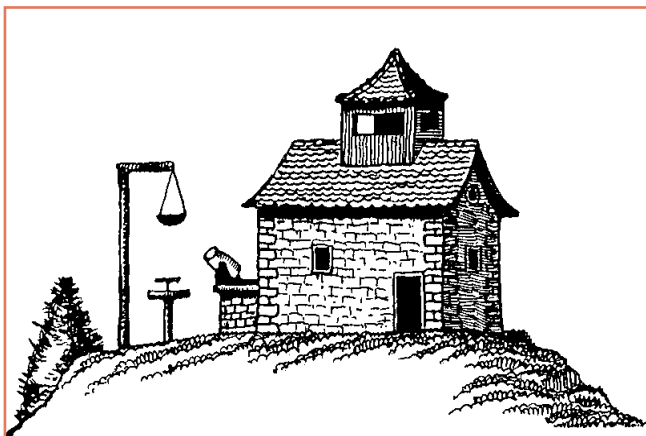
Photo: Dr. Max Maisch

Dadurch gab der Linth/Rheingletscher das obere Glatttal sukzessiv frei, so dass sich in den wannenförmigen, bis auf den Molassefels eingeschliffenen Geländevertiefungen die Vorläufer der heutigen Seen entwickelten. Greifen- und Pfäffikersee waren damals wesentlich ausgedehnter als heute. Durch fluviale Zuschüttungen (Deltas, Schwemmkegel) und Uferzuwachs begannen sie vor allem in der Nacheiszeit (Holozän) markant zu verlanden.

Die Hochwacht Orn

Tafel 5

Den Namen Hochwacht, Hohwacht oder Hochwart begegnet man in unserem Land noch an manchem Ort. Diese Bezeichnung tragen erhöhte, aussichtsreiche Punkte, auf denen sich früher Einrichtungen zur Alarmierung unseres Landes befanden. Die Hochwachten gehörten zu den Massnahmen der Kantone, zur Gebietssicherung in gefährvollen Zeiten. Sie waren über die ganze Eidgenossenschaft verteilt und können als die ersten Vorläufer der elektrischen Telegraphie bezeichnet werden, denn sie dienten zur möglichst raschen Weitergabe von Meldungen durch Signale.



Das Häuschen auf Orn wurde anno 1644 unter Landvogt von Schonow gebaut.

Quelle: 9. Jahrbuch Antiquarische Gesellschaft Hinwil (AGH)

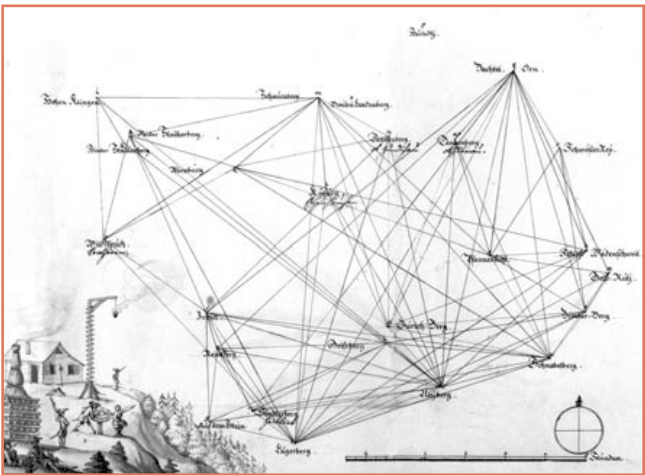
Auf der Hochwacht musste also ständig ein Lager von dürrer Holz und ein Vorrat von leicht entzündlichen Stoffen (Strohgarben, dürrer «Tannkryss», Pech, Harz) vorhanden sein, um das Signalfeuer rasch entfachen zu können. Um für die Signalisation am Tage Rauch entwickeln zu können, warf man grünes Gesträuch auf den Holzstoss. Zum Signalisationsinventar gehörte weiter der Mörser, mit dem man bei unsichtigem Wetter in bestimmten Abständen eine gewisse Anzahl Schüsse losbrannte. Eines der wichtigsten Instrumente der Hochwacht war der Quadrant, ein Gerät, das die genaue Anvisierung einer

anderen Hochwacht ermöglichte. Er bestand aus einer waagrecht auf einem Pfahl liegenden Scheibe, auf der die Richtung nach den umliegenden Hochwachten durch Kerben markiert war. Mit einem Fadenkreuz wurde mit grosser Sicherheit festgestellt, ob eine Rauch- oder Feuersäule von einer der korrespondierenden Hochwachten herrührte oder nicht.

Während die Hochwacht Orn im Frieden unter der Obhut von nur wenigen Männern stand, wurde in gespannten Zeiten ein Posten von 20 Mann im Wachtdienst gehalten, wie die Visitation von 1689 ergibt.

Auch die Glarner schlossen sich gerne an das zürcherische Hochwachtennetz an. Nach Berichten vom Jahre 1695 stand Glarus auch mit bündnerischen Hochwachten in Beziehungen. Damit bestand also für Zürich die Möglichkeit, mit Hilfe der Hochwacht Orn bis nach Bünden hinauf zu signalisieren.

Im 17. und 18. Jahrhundert war die Glanzzeit der Hochwachten. Die Hochwacht Orn ist jedoch nicht sehr hervorgetreten in der Geschichte. Sie war, wie andere, bis zum Jahre 1912 im Gebrauch.



Hochwachten des Zürichgebietes, anonyme Federzeichnung, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

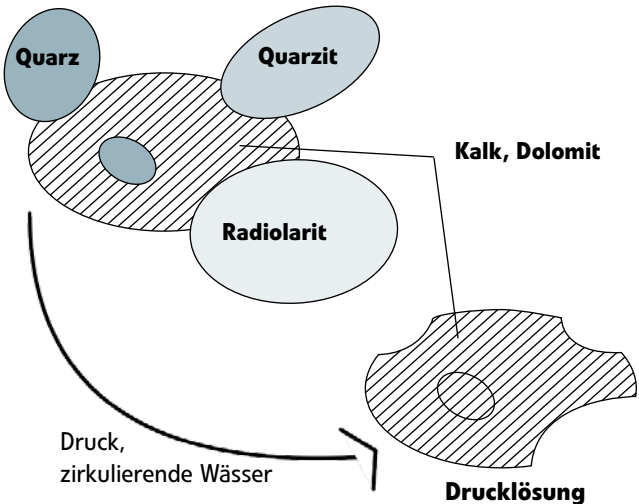
Quelle: Zentralbibliothek Zürich

Die Nagelfluhen



Die Nagelfluhen der Oberen Süsswassermolasse

Als Nagelfluh werden stark verkittete Schotter der Molasse-Ablagerungen (vgl. Tafel 7) bezeichnet. Die herauswitternden Gerölle haben unsere Vorfahren an Nagelköpfe grosser Zimmermannsnägel erinnert, was den Namen des Gesteins prägte. Durch die relative Alpennähe des Bachtelgebietes bedingt sind hier die Geröllkomponenten bereits gross bis sehr gross. Im Grundtal dominieren Nagelfluhen mit Geröllgrössen um 5 Zentimeter; in höheren und damit jüngeren Schichtgliedern nehmen die Geröllgrössen bis über 10 bis 20 Zentimeter zu. Diese Geröllgrössenzunahme resultiert aus dem Vorrücken der Alpenfront nach Norden und der damit kürzeren Transportwege. Durch seitlichen Druck, Sedimentüberlast und zirkulierende, korrosive Wässer entstanden Drucklösungsmarken, kraterige Eindrücke an der Oberfläche kalkig-dolomitischer Gerölle beim Kontakt mit härteren Geröllen.



Schematische Darstellung einer Drucklösung. Quelle: Dr. Thomas Bolliger.



Drucklösung in einem Kalkgeröll aus der Oberen Süsswassermolasse.

Foto: Dr. Thomas Bolliger.

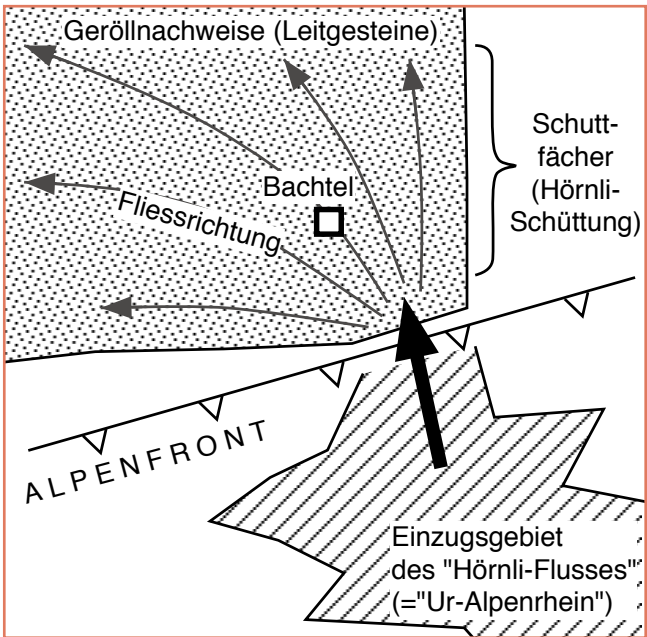


Die Täufelhöhle liegt auf einer Höhe von 910 Metern im Wald in einem Steilhang oberhalb des Bäretswiler Weilers Wappenswil, unterhalb einer mächtigen, waagrecht liegenden Nagelfluhschicht, über die ein kleiner Wasserfall fließt.

Foto: Peter Sieber

Der Geröllinhalt und seine statistische Verteilung widerspiegeln das Einzugsgebiet der damaligen Flüsse. Es umfasste überwiegend Ostalpine Sedimente und Flysche, dagegen nur wenig Kristallin und kaum tiefere Deckeneinheiten. Eine vergleichbare Situation treffen wir noch heute östlich des St. Galler Rheintales an. Die Entwicklung der Geröllzusammensetzung erzählt also indirekt die Entstehungsgeschichte der Alpen. Der Geröllinhalt der Molasse unterscheidet sich markant von den viel jüngeren Eiszeitsedimenten.

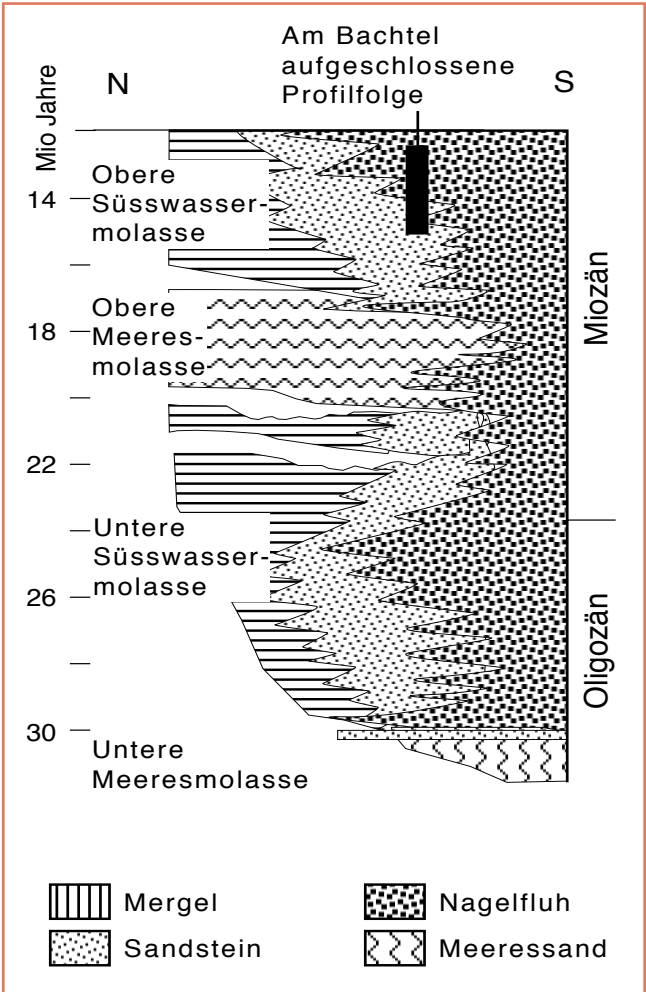
Die einzelnen Schüttungsgebiete der Molasseflüsse werden «Schutfächer» genannt.



Entwicklung der Geröllzusammensetzung.

Quelle: Dr. Thomas Bolliger

Die nachfolgende Tabelle veranschaulicht die Altersbeziehungen der verschiedenen Molasseschichten.



Zeit und Faziestabelle der Molasse.

Grafik: Dr. Thomas Bolliger

Die Molassezeit



Tafel 7

Die Molassezeit, Obere Süßwassermolasse am Bachtel

Mit zunehmendem Herausheben der Alpen vor 30 – 10 Millionen Jahren setzte vermehrt Erosion ein. Im Alpenvorland entstanden mehrheitlich aus Flussablagerungen unter feucht-warmem Klima die Molasseschichten, bestehend aus Konglomerat, Sandstein, Mergel und Knollenkalk (sog. Wetterkalk) und selten lokaler Kohle.

Die gelegentlich miteingeschlossenen Tier- und Pflanzenreste dokumentieren warmfeuchte Klimabedingungen: Dies bezeugen u.a. Nachweise von Waldpferd, Waldnashorn, Mastodon, Hirsch, Antilope, Pfeifhase, Hamster, Schlafmaus, Hörnchen, sowie Schnecken (vorwiegend Landschnecken).



Hamster



Pfeifhase



Waldpferd



Gomphotherium

Quelle: Internet

Im Bachtel-Gebiet sind vor allem Pflanzenreste, etwa von Walnuss, Palme, Zimtbaum, Amberbaum, Platane, Ulmengewächsen etc. nachgewiesen. Diese Ablagerungen der Oberen Süswassermolasse wurden vor rund 15 Millionen Jahren im Grundtal und vor etwa 12 Millionen Jahren am Bachtel Kulm gebildet.

Durch Hervorwittern der harten Konglomeratstufen gegenüber den zurückwitternden Mergelabschnitten entstand am Bachtel bei fast horizontaler Schichtlagerung eine typische Schichtstufenlandschaft, was in Bächen mit den typischen Giessen (Wasserfällen) sichtbar wird. Diese Schichtstufen sind allerdings stellenweise später von angelagerten eiszeitlichen Moränenterrassen überprägt worden.



Nagelfluhwand (Giessen) im Tobel Hinwil

Männliche Kraft im Sägemehl



Bachtelschwinget

Schon im Juni 1854 wurde erstmals zum Üben in den Disziplinen Schwingen, Steinstossen und «Fingerhöggeln» eingeladen. Als besonderes Ereignis wurde das Ringen nach Schwyzer Art angekündigt. Dazu waren extra Vertreter dieser Sportarten aus der Innerschweiz und aus dem Emmental angereist. Dass gerade Schwingen und Steinstossen ausgewählt wurden, ist nicht zufällig. Die Älplerspiele, die noch im 18. Jahrhundert nur in einigen wenigen Gegenden ausgeübt wurden, gehörten zum stereotypen Bild, das die Reiseliteratur über die Schweiz verbreitete. Die Bilder fanden schliesslich Aufnahme ins nationale Selbstverständnis. Schwingen und Steinstossen wurden zu Disziplinen des Nationalturnens erklärt. Auch im Turnverein Hinwil gehörten zu den ersten «Geräten», die man sich anschaffte, zwei Paar Schwinghosen.



Schwingen auf dem Bachtel 1992.

Foto: Hans Künzi

Wenn heute der Bachtelschwinget jeweils Tausende von Interessenten in die Höhe lockt, so denkt wohl kaum jemand

daran, dass dieser Volkssport einst als touristische Attraktion eingeführt wurde. Für viele Schwinger nimmt der Bachtelschwinget einen festen Platz im Terminkalender ein.



Schwingerpaar 2005.

Foto: Hans Künzi

Chronik Bachtelschwinget

- 1925 beschlossen die Mitglieder des Schwingklubs Zürcher Oberland, ihren Schwinget künftig auf dem Bachtel abzuhalten. Dieser Beschluss kam gegen den Willen des Vereinsvorstandes durch, und deshalb fand in den folgenden Jahren gar kein Schwinget statt.
- 1928 Erst im Jahr 1928 wurde dann der Bachtelschwinget eingeführt. Von Anfang an stand fest, dass der Anlass der Bösen von nun an jährlich durchgeführt werden soll. Traditionellerweise beginnt der Anlass mit einem Berggottesdienst.
- 1928 Der Schwingplatz am Bachtel liegt knapp unterhalb des Bachtel-Kulm direkt an der Strasse. Zuschauerinnen und Zuschauer konnten vom steilen Hang her die Kämpfe – Gänge in der Fachsprache – mitverfolgen. Sonderlich bequem war das aber nicht.



1939/40 es waren zuviele Aktive einberufen, das Schwingfest konnte nicht durchgeführt werden. 1939 wäre das Fest auch ohne Weltkrieg ausgefallen, denn die Anmarschwege waren durch die Überschwemmungskatastrophe unterbrochen.

1954 Bau der heutigen Tribünenanlage.

1957 wurde der Schwingplatz mit einer Stützmauer versehen und für die Aufbewahrung der Sitzbretter wurde ein Schopf gebaut.



1954 wurde die heutige Tribünenanlage gebaut.

Fotos: Jürg Erni

- 1965 der 49 kg schwere Bachtelstein wird zum erstenmal gestossen. Er stammt aus einer Kiesgrube im Grundtal. Schwingerkönig Karl Meli erzielt den ersten Rekord mit 3.42 m.
- 1966 nach einmaliger Verschiebung legt sich dichter Nebel über die Bachtelkuppe. Die spärlich erschienenen Zuschauer können die 128 Schwinger kaum erkennen.
- 1967 Teilnehmerrekord: 194 Aktivschwinger
- 1983/85 Bachtelschwinget mit Alpaufzug
- 1993 Rekordweite im Steinstossen; 4.30 m durch Roland Stählin aus Lachen.
- 2000 18. August: Zum siebzigsten Mal findet der Bachtelschwinget statt.

Nicht im Schopf auf dem Bachtel, sondern im Keller des Schulhauses Hadlikon wird der 49 Kilogramm schwere Bachtelstein aufbewahrt. Hansueli Honegger aus Wald war für sein Transportgeschäft unterwegs, als er in den frühen 60er-Jahren in einer Kiesgrube im Grundtal auf den Stein stiess.



Steinstossen; Schwingertradition auf dem Bachtel.

Foto: Jürg Erni

Bachtel-Kulm



Notizen aus dem Fremdenbuch 12. Mai 1853

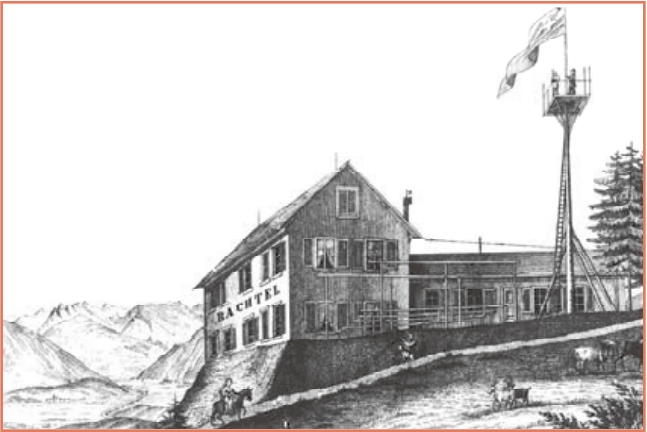
Hier, Schweizer, stehe still auf den Terrassen,
Betrachte staunend dein gesegnet Land,
Die blauen Seen, die Felsenmassen,
Der hügelreihen waldbedecktes Land!
Der lieben Freiheit ernstes Wehen
Umsäuselt hier den freien bidern Mann,
Und lächelt ihm ins Ohr auf diesen Höhen:
Willst du dein Haupt nicht bücken dem Tyrann,
So sei dein Herz so klar, wie jenes Wassermeer,
In Stürmen stark, wie dieses Alpenheer,
Und immer soll dein Herz fürs Gute glüh'n,
Dann wird die alte Freiheit fürder blüh'n.

Der Bachtel – die «Rigi des Zürcher Oberlandes»

Dieser erste schriftliche Hinweis über die touristische Verein-
nahrung des Bachtels, der jahrhundertlang schlicht ein
steiler, rauher Berg war, trägt bereits wichtige Züge der Natur-
begeisterung, die im 19. Jahrhundert zunehmend das schwei-
zerische Bildungsbürgertum auf die Berge trieb. Der erste ge-
sicherte Hinweis über einen Berggänger auf dem Bachtel
stammt aus dem Jahr 1849. Damals sass kein Geringerer als
der Zürcher Panoramazeichner Heinrich Keller (1778 – 1862)
auf dem Gipfel, um die Rundsicht in einem einzigartigen Pano-
rama festzuhalten.

Es ist beachtlich, was man alles unternommen hat, um den
Tourismus auf dem Bachtel zu fördern. Attraktionen waren
Schwingen, Steinstossen und «Fingerhöggeln». 1856 wurde ein
Alpen-Kur- und Gasthaus auf dem Bachtel errichtet. Der Bach-
tel entwickelte sich zu einem beliebten Ausflugsziel. Viele Ver-
eine waren auf dem Gipfel anzutreffen. Das Aufkommen der
Eisenbahn förderte die Besucherströme. Ab 1876 verfügten
auch Hinwil und Wald über eine eigene Bahnstation.

Eine besondere Attraktion war der 1873 erstellte hölzerne Aussichtsturm. In 27 Metern Höhe konnte man durch farbige Scheiben die Welt betrachten. Als im Januar 1890 ein Sturm den hölzernen Turm umwarf, war der Wunsch nach Ersatz gross.



Das erste Berghaus auf dem Bachtel-Kulm.

Quelle: Chronikstube Hinwil

Der Bau des neuen Turmes wurde von der Sektion Bachtel des Schweizerischen Alpenklubs übernommen. 1893 konnte der fast 30 Meter hohe eiserne Bachtelturm eingeweiht werden. Nach fast hundert Jahren musste er einem neuen Turm mit einer Sendeanlage Platz machen. Rechtzeitig zum 100-Jahrjubiläum konnte er auf dem Pfannenstiel wieder aufgebaut werden.



Freikarte für den Aussichtsturm.

Quelle: Chronikstube Hinwil

Um die Jahrhundertwende entwickelte sich allmählich auch der Wintersport zu einem wichtigen Bestandteil des touristischen Angebots. An Stelle der unsicheren Fassauben kamen die langen Bretter auf.

1905 organisierte der Verkehrsverein Hinwil das erste Preiswettschlitteln. 108 Konkurrenten auf 92 Schlitten nahmen teil. Gestartet wurde auf dem Bachtel-Kulm. Das Ziel lag vor dem Restaurant Linde am Fusse des Kirchhügels in Hinwil-Dorf.



Skisport auf dem Bachtel 1914

Quelle: Chronikstube Hinwil, Postkartensammlung Ernst Meier

1907 wurde das erste Skirennen durchgeführt. Die dreissig Teilnehmer mussten vorgängig einen fünftägigen Skikurs beim Bachtelwirt besuchen.

1921 kaufte der SAC Sektion Bachtel das Bachtel-Kulm-Anwesen, um die Liegenschaft in der Form einer von der Sektion unabhängigen Genossenschaft zu führen.





Bachtel-Kulm um 1905.

Quelle: Chronikstube Hinwil

Aus den Plänen, Hinwil zu einem grösseren Kurort zu machen, ist letztlich nichts geworden. Die Bekanntheit des Zürcher Rigi ist geblieben. Die Bedeutung des Aussichtsberges führte dazu, dass das Gebiet des Bachtels relativ früh, nämlich schon 1967 während der Hochkonjunktur, unter Schutz gestellt wurde.

Quellenangaben

Hantke René und Mitarbeiter (1976): Geologische Karte des Kantons Zürich und seiner Nachbargebiete in 2 Blättern 1:50'000. Vjschr. der Naturf. Ges. Zürich, Jg. 112, Heft 2, S. 91 – 122. Leeman Verlag Zürich.

Hantke René (1978, 1980, 1983): Eiszeitalter. Bände I–III, Ott Verlag AG Thun.

Brühlmeier Markus (1995) Hinwil Alltag, Wirtschaft und soziales Leben von 745 bis 1995 Buchverlag Druckerei Wetzikon AG, (320 Seiten)

Stromer Markus (Herausgeber, 1995) Dürnten 1250 Jahre Ortsgeschichte. Vontobel, Wetzikon, 275 Seiten

Bolliger Thomas (Herausgeber, 1999) Geologie des Kantons Zürich.

Ott Verlag AG, Thun. 163 Seiten (mit Exkursionsführer, 59 Seiten)

Jegge Bettina (2000): Glazialmorphologische Untersuchungen im Gebiet der Quartärlandschaft zwischen Bäretswil, Uster und Dürnten (Zürcher Oberland). Diplomarbeit, Geographisches Institut der Universität Zürich.

Maisch Max (2000): Landschaft und Naturraum – Verständnis der Landschaftsindividualität aus der regionalen Naturgeschichte. In: B. Nievergelt und H. Wildermuth (Hrsg.): Eine Landschaft und ihr Leben: das Zürcher Oberland. Ringvorlesung ETH/Uni Zürich 1999. vdf Hochschulverlag ETH Zürich.

Layout Druckerei Sieber AG, 8340 Hinwil

ferag... ■■■

Unternehmen für Förder- und Verarbeitungssysteme



Ferag AG
Zürichstrasse 74
CH-8340 Hinwil
Telefon +41 44 938 60 00
Fax +41 44 938 60 60
info@ferag.com
www.ferag.com



Unsere Region. Unsere Bank.

Bahnhofstrasse 7
8340 Hinwil
Tel. 044 938 89 89
www.zrb.clientis.ch

 **Clientis**
Zürcher Regionalbank



Wir sind für Sie da!

**TCS Gruppe Zürcher Oberland,
Ihr Club in der Region für alle Arten
von Mobilität. www.tcs-zo.ch**